

Zahl seiner Mandate vermehrt. Mit seinen Alliierten — Polen und Estländern — ist das Zentrum nach wie vor die den Reichstag beherrschende Partei, denn die angeblich vorhandene zweite Mehrheit für die Regierung dürfte in den meisten Fällen versagen.

In Bezug auf das Zentrum, das er ebenfalls schwächen wollte, hat der Reichskanzler die Schlacht verloren. Ebenso in Bezug auf die Polen, die wesentlich gestärkt aus dem Wahlkampf hervorgegangen sind. Daß die Welfen mit ihren wenigen Mandatinalen sich nicht halten konnten, war bei einer im Absterben begriffenen Partei zu erwarten.

Die Nationalliberalen haben eine kleine Vermehrung ihrer Mandate erhalten, aber sie haben dadurch nicht an Macht und Einfluß gewonnen; sie können auch ferner nur im Bündnis mit den Konservativen, zu denen ihr Herz sie zieht, und mit dem Zentrum, mit dem sie trotz alledem, was vorgefallen ist, sich bald ansöhnen werden, Bedeutung erlangen. Diese wird meist nur im volksfeindlichen Sinne sich bemerkbar machen.

Der Liberalismus hat trostlos abgeschnitten. Das war nach seiner Wahlaktik vorzusehen. Der Liberalismus hat durch eignes Verschulden seine Zukunft verloren.

Was in diesem Wahlkampf die bürgerlichen Massen an die Wahlurne trieb, war die Angst vor einem großen Sieg der Sozialdemokratie, der nach ihrer Phantasie ruffisch-revolutionäre Zustände über Deutschland bringen könnte. Ihre Furcht und ihr Klassenhaß hat die Früchte gezeitigt, die in diesem Wahlkampf reifen. Das Götzentum- und Staffermentell war zugleich ein Kartell derer „von Besitz und Bildung“ mit den rückständigsten Elementen. Die Liberalen wählten die Liberalen der Liberalen den fanatischsten

Agriarier oder „rottesten Reaktionär“ und Junker, als daß sie einem Sozialdemokraten ihre Stimme gaben. Der einst so hoffnungsvolle deutsche Liberalismus, wie unser Parteigenosse Janetzki ihn nennt, ist vor dem roten Tuch ins Manfessloch getrocknet, er hat die hoffnungsvoll geschwollenen Segel, die ihm der Silberbrief des Reichskanzlers aufgeblasen, jämmerlich zusammenklappen lassen. Unentschlossen, nutzlos und armelig, wie er es während der sechziger und siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts schon war, während deren er in fast allen Parlamenten Deutschlands, den Reichstag eingeschlossen, die Mehrheit besaß, verlorberrte und verlorberrte er das Erbe, das er übernommen. Kraftlos und lastlos, so hat er sich auch jetzt gehalten, ein Bild des Mitleids für jeden entschieden denkenden Mann. So gehört auch der Liberalismus jetzt trotz Mandate- und Stimmenzuwachs zu den Geschlagenen im Reichstag, aber nicht zu den siegenden Geschlagenen wie wir. Eine konservativ-liberale Mehrheit, die der Liberalismus eventuell mit der Rechten bilden soll, bedeutet doch nur, daß er auch weiterhin reaktionärer als das Zentrum selbst sein soll. Anders ist sie nicht möglich. Wir beneiden ihn nicht um die „geschichtliche Mission“, deren Erfüllung sein Grab bedeutet.

Das Fazit der diesmaligen Reichstagswahlen ist: Das Agrarierum und die Reaktion haben mit Hilfe der Liberalen auf der ganzen Linie gesiegt.

Deutschland geht schweren Zeiten entgegen. Dem deutschen Volke wird eine Rechnung präsentiert werden, daß ihm die Klagen übergehen. Sei es. Wer nicht hört, muß fühlen. Die Völker werden nur durch harte Schläge vorwärts geschoben.

Unsre Aufgabe ist, uns über den schweren Ernst der Situation nicht zu täuschen. Wir müssen festen Blickes dem Kommenden entgegensehen und den Kampf aufnehmen, wo er sich bietet. Die Zeit braucht tapfere Männer und Frauen, keine Weibchen!

Parteigenossen! Schließt die Reihen! Geht aus! Neue mutig und unverbrochen an die Arbeit! Bietet Trost denen, die euch höhnen und verpöhlen! Weist denen die Bahnen, die glauben, euch entmutigt zu sehen! Berachtet jene, die euch mit dem Gift der Verleumdung besudeln und die eigne Erbarmlichkeit und Ehrsüchtigkeit nicht empfinden!

Gehet in den Kampf wider die Drogenbrut, wider alle, die diejenigen unterdrücken, ausbeuten, mißhandeln, die in ihrer Gewalt sich befinden.

Das Banner hoch!

Die bürgerliche Welt zengt Tag für Tag als Früchte ihrer eignen Entwicklung immer neue Proletarier; sie schafft Tag für Tag wider Willen immer mehr die Bedingungen, die zu ihrer Schwächung und zu unsrer Stärkung führen. Der Kapitalismus gebiert mit jedem Tage seiner weiteren Existenz, um mit unsern Altmännern Marx und Engels zu reden, die Totengräber seiner eignen Klassenherrschaft.

Es ist der Geschichte ehernes Muß, daß in demselben Maße, wie die alte Welt zerfällt, die neue entsteht. Selbst jede Niederlage, die in diesem Kampf für eine bessere und gerechtere Ordnung uns trifft, ist die Quelle zu neuen Siegen!

Parteigenossen! An die Front!

Im Namen aller, die mühselig und beladen sind, die nach Freiheit, Unabhängigkeit, Menschenwürde, nach dem Genuß der ihnen vorenthaltenen Güter der Kultur lechzen: Vorwärts!

Nieder mit unsern Feinden! Hoch die Partei!

Berlin, den 9. Februar 1907.

Der Parteivorstand.

Tageskalender.

Dem Stottenverein sind vom Reichskanzleramt große Summen überwiefen worden, um für die Stichwahlen ein Bündnis mit der Sozialdemokratie gegen das Zentrum einzugehen.

In der Stichwahlnacht hielten sich in Berlin zwei Bataillone Gardegrenadiere mit scharfen Patronen alarmbereit.

Der Gouverneur von Pensa, Alexandrowski, wurde von einem Revolutionär erschossen.

Reform oder Umsturz.

• Leipzig, 9. Februar.

ap. „Gegen den Umsturz“, das war die gemeinsame Wahlparole des Götzentumblocks. Wir empören uns darüber nicht, weil wir wissen, daß es nicht anders sein kann. Die Revolution, der „gewalttätige“ Umsturz, wie unsere Gegner das immer so verständnisvoll auszudrücken pflegen, bildet die Grenzscheide zwischen uns und den andern. Oft hört man Mitglieder gegnerischer Parteien erklären, daß sie auch den Kapitalismus nicht angreifen und seine Missetaten verbessern wollen, daß sie überhaupt den sozialistischen Gedanken und Idealen nahe ständen. Aber den gewalttätigen Umsturz wollen sie nicht; die Katastrophentheorie halten sie für unrichtig, das Hinarbeiten auf eine Revolution für verwerflich, weil sich alles auf dem Wege der friedlichen Reformarbeit viel besser machen lasse.

Nun gibt es für die Sozialdemokraten kaum ein schöneres Thema als über den Umsturz zu reden, weil fast nirgends entweder die plumpe Unwahrhaftigkeit oder die törichte Beschränktheit unserer Gegner scharfer gekennzeichnet werden kann. Denn es läßt sich beweisen, daß es sich gerade umgekehrt verhält: die Sozialdemokratie tut ihr möglichstes, um den Weg des friedlichen reformatorischen Uebergangs zum Sozialismus vorzubereiten, während ihre Gegner ihr möglichstes tun, um eine gewalttätige Revolution heraufzubeschwören.

Daß es unser Wunsch ist, unsere Ziele auf dem friedlichen Wege der Reformarbeit zu erreichen, braucht man uns nicht als bloße Versicherung zu glauben; wir haben es gezeigt durch die Augenblicksforderungen unseres Programms. Wenn diese politischen und sozialen Forderungen durchgeführt und streng innegehalten werden, so wird der Uebergang vom Kapitalismus zum Sozialismus sich allmählich, auf gefählichen Wege, ohne Katastrophen vollziehen können. Wenn das Wahlrecht und alle politischen Einrichtungen völlig demokratisch aufgebaut werden, wenn durch guten Arbeitsschutz, durch Verbesserung der Erziehung und der Lebensverhältnisse, durch Förderung der Organisation den verstockten, herabdrückenden Tendenzen des Kapitalismus wirksam entgegengetreten wird, so ist dadurch die Möglichkeit geschaffen, durch weitere regelmäßige Reformarbeit unsere Ideale immer mehr zu verwirklichen. Dieses Programm bieten wir den Arbeitern, damit sie sehen, wie es sich machen ließe, wenn die herrschenden Klassen nur wollten; dieses Programm bieten wir auch den besitzenden Klassen, damit sie offen zeigen können, was ihnen lieber ist, der gefähliche Fortschritt oder die Aufrechterhaltung ihrer Ausbeutung um jeden Preis.

Die Praxis hat aber schon längst erwiesen, daß wir uns in dieser Hinsicht keine Illusionen machen dürfen. Wir haben den Weg angegeben, auf dem man die Uebelstände

des Kapitalismus beseitigen könnte, aber uns fehlt bisher die Macht dazu. Die besitzende Klasse hat die Macht, aber sie denkt nicht daran, diesen Weg zu gehen. Nach einigen kleinen, im Verhältnis zur Größe des Übels lächerlich-unbedeutenden Anläufen, die eingetandenermaßen nur die Arbeiterklasse fördern und vom Sozialismus trennen sollen, haben sie nichts mehr getan. Und wo sie die Möglichkeit in der Ferne heranrücken sehen, daß wir, trotz der Mängel des allgemeinen Wahlrechts, die parlamentarische Mehrheit erobern könnten, reden sie jetzt schon von dem Staatsstreich, der der Möglichkeit dieser Entwicklung einen Niesel vorschleiben soll.

An diesen Tatsachen, die jeder kennt, ist zu erkennen, daß wir nach Möglichkeit auf einen friedlichen, gefählichen, und unsre Gegner auf einen gewalttätigen Ausgang des Klassenkampfes hinarbeiten. Wir haben jedoch keine Ursache, ihnen dies zum besonderen Vorwurf zu machen, da wir die Ursache ihrer Haltung verstehen; unsre Ausflüchtungen beabsichtigen nur, die Haltlosigkeit des Geredes darzutun, als müßten wir durch unser Hinarbeiten auf den gewalttätigen Umsturz den Abscheu aller friedfertigen Viedermänner verdienen.

Die Ursache dieser gegnerischen Taktik ist in der Natur des Klassenkampfes zu finden. Wir haben schon früher darauf hingewiesen, daß unser Klassenkampf nicht bloß ein Interessenkampf ist von zwei Gruppen, die um ihren Anteil an dem gesellschaftlichen Produkt streiten, sondern ein Kampf um die Grundlage der Gesellschaftsordnung, die Ausbeutung. Wo zwei Parteien streiten um die Verteilung eines gemeinsam erworbenen Gutes, da stehen ihre Interessen wohl einander gegenüber, aber sie sind nicht völlige Gegensätze. Da wird es von der relativen Macht der beiden Parteien abhängen, wieviel jeder bekommt. Je nachdem die eine oder die andre Partei stärker ist, wird sie ein größeres Stück beanspruchen können; weil der Kampf sich um das Mehr oder Weniger dreht, ist der Ausgang auch ein Mehr oder Weniger, und nicht ein Alles oder Nichts. In diesem Verhältnis stehen im allgemeinen zwei Klassen, die ein gemeinsam erworbenes Produkt verteilen müssen. So steht es z. B. mit den Kapitalisten und den Grundbesitzern, die den gemeinsam aus der Arbeiterklasse geholten Mehrwert zu verteilen haben. Je nachdem die eine die andre, oder die andre die eine Klasse mehr braucht und weniger gegen sie ausrichten kann, wird die Verteilung anders sein. Aber eben deshalb, weil sie sich als Kampfbahnen gegenüberstehen, wird keine von beiden alles nehmen können, um der andern nichts zu lassen.

Ganz anders liegt das Verhältnis bei dem Kampf zwischen einer beherrschten, ausgebeuteten und einer herrschenden, ausbeutenden Klasse. Hier geht es nicht um die Verteilung eines gemeinsam erworbenen Produkts, denn im Worte Ausbeutung liegt schon eingeschlossen, daß es das Produkt der einen Klasse ist, von dem die andre ein Stück wegnimmt. Der Kampf geht deshalb nicht um etwas mehr oder weniger Ausbeutung, sondern um die Ausbeutung selbst. Deshalb kann hier keine Rede davon sein, daß die beherrschte Klasse in dem Maße dieses Verhältnis abzuändern vermag, als sie an politischer Macht zunimmt. Solange sie Widerheit ist, solange ihre politische Macht geringer ist als die Macht der Ausbeuter, solange bleibt die Ausbeutung bestehen; und sobald sie die größere Macht besitzt und dem Gegner gerade etwas überlegen ist, hebt sie die Ausbeutung nicht zu etwas mehr als der Hälfte, sondern ganz und gar auf.

Es kann daher keine Rede davon sein, die relative Macht der beiden Gegner zahlenmäßig abzuschätzen, und daraus eine verschiedene Herrschaftsverteilung abzuleiten.

Wo sich die Interessen so völlig gegenüberstehen, gibt es entweder alles, oder nichts; entweder die volle Herrschaft an der einen, oder an der andern Seite. Hier ist also das Verhältnis ganz anders, als bei zwei Klassen, die eine gemeinsame Beute zu teilen haben.

Dies ist der Grund der geschichtlichen Tatsache, die wir immer beobachten, wo eine unterdrückte, ausgebeutete Klasse um ihre Befreiung, d. h. um ihre Herrschaft kämpft. Der Satz: Alles oder nichts, ist kein Ausdruck sozialdemokratischer Unberühmlichkeit — praktisch ist er kein Satz bei uns — sondern der Ausdruck einer geschichtlichen Tatsache, die wir beobachten und in ihrem Ursprung verstehen.

Dieses Verhältnis ist auch die Ursache der ablehnenden Haltung, welche die Kapitalisten jeder Arbeiterforderung gegenüber einnehmen. Jede solche Schmälerung ihres Profits erscheint ihnen im Prinzip als ein Anschlag auf die Ausbeutung überhaupt, oder, um in ihrem schönen Stauderwelsch zu reden: hinter jeder Augenblicksforderung sehen sie die Hydra der Revolution lauern. Erst durch gewalttätige Anstrengung gelingt es den Arbeitern, wenigstens das Allernotwendigste zu erringen; und der Widerstand wächst mit der Organisation der Arbeiterklasse, eben weil diese den Kapitalisten größere Furcht für die weiteren Konsequenzen dieser Forderungen einflößt, und ihnen deutlicher das Memento mori zuruft: dein Ausbeutertum wird sein Ende finden.

Die Entwicklung der Gesellschaft geht deshalb durch Abwechslung von ruhigen, stetigen Evolutionsperioden und plötzlichen Revolutionen vor sich, weil völlig gegensätzliche Interessen einer herrschenden und einer beherrschten, sich erbeutenden Klasse miteinander ringen, wobei kein Kompromiß möglich ist. Das alte Regime und die alte Ausbeutung bleibt solange bestehen, bis die neue Klasse durch die vorhergehende Evolution stark genug geworden ist, die Herrschaft zu erobern. Es kommt dabei dann noch in der Regel hinzu, daß die herrschende Klasse, wenn sie schon nicht mehr die stärkste ist, sich weigert, nachzugeben; weil sie sich selbst noch immer die stärkste dünkt. Sie verfügt über die Regierungsgewalt, ihre Machtmittel sind handgreiflich, sichtbar. Die Machtmittel der beherrschten, emporkommenden Klasse sind meist ganz anderer Art; sie liegen in moralischen und geistigen Eigenschaften und wenig sichtbaren Verhältnissen: in ihrer Einsicht, ihrer Entschlossenheit, ihrem Zusammenhalt und in ihrer bedeutenden gesellschaftlichen Funktion. Diese sind alle Unponderabilien, nicht meßbare, abschätzbare oder handgreifliche Größen; deshalb sieht die herrschende Klasse sie nicht, oder glaubt nicht an ihre Kraft. Sie stützt sich auf ihre eignen, scheinbar viel größeren Machtmittel und widersteht sich solange, bis sie tatsächlich in dem revolutionären Kampf über den Haufen geworfen wird. Diese Verblendung ist immer das historische Erbteil einer untergehenden Klasse gewesen; und diese Verblendung trägt nicht am wenigsten dazu bei, den Klassenkampf auf den gewalttätigen Weg der Revolution zu treiben.

Wir können daran nichts ändern; die gegenwärtige Ausbeuterklasse von dieser Verblendung zu befreien, geht über unsre Macht. Wir können nur immer auf neue der ausgebeuteten Volksmasse die Wahrheit vor Augen führen, daß wir den friedlichen Weg der Reformen vorziehen, um die Entwicklung zum Sozialismus durchzuführen, daß aber die Kapitalistenklasse den Kampf auf die Spitze treibt, weil sie gerade so gut wie wir weiß, daß es sich um das Prinzip des heutigen Kapitalismus, um die Ausbeutung selbst handelt.